

DAS LETZTE MA(H)L

16-26

Drei, zwei, eins ... Arturo Diaz und seine Zellennachbarn zählten, wie viele Tage sie im Gefängnis in Texas schmachten mussten. Bis zum Tod durch die Giftspritze. Sie galten als kaltblütige Killer. Ihre Brieffreundin und Seelsorgerin, Lilia Allemann aus dem Aargau, hat die schweren Jungs von einer anderen Seite kennengelernt.

 **Markus Städeli**

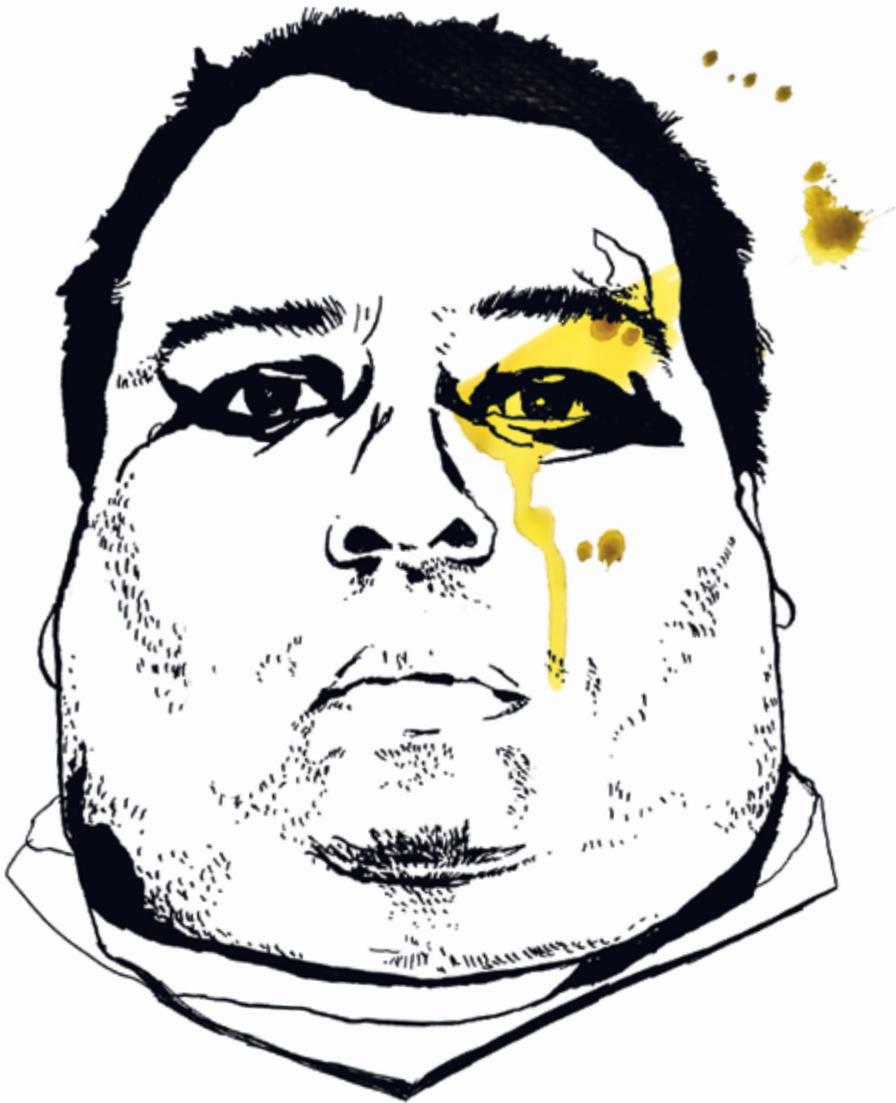
 **Claudine Etter + Ruben Ung**



Arturo Diaz

Ohne Vater, ohne Orientierung

Der Vater fehlte ihm, er wuchs bei der Großmutter auf. Orientierungslos wie er war, geriet Arturo Diaz schon früh auf die schiefe Bahn. So soll er Mitglied einer berüchtigten Gang gewesen sein. Fakt ist: Nach einer durchzechten Nacht mit Drogen wird er zum Mörder. Lilia Allemann hat den jungen Mann bis zu dessen Hinrichtung begleitet – und sein »schönes Herz« entdeckt.



Ramiro Hernández

Mit Liebe in den Tod

»Was ich getan habe, tut mir aufrichtig leid«, sagte Ramiro Hernández vor seiner Hinrichtung durch die Todesspritze. Er sei erfüllt von Liebe. Denn bei Gott habe er Frieden gefunden. So stellte sich Hernández den Konsequenzen seines grausamen Mordversuchs. Dies auch dank Lilia Allemann, die ihrem »Dickerchen« zur Seite stand: »Er wirkte auf mich wie ein kleiner Junge.«



Obel Cruz

Unschuldig zum Tod verurteilt?

Vor über zwanzig Jahren soll er ein Kind entführt und umgebracht haben. Ein Vergehen, auf das Todesstrafe steht. Doch Obel Cruz streitet alles hartnäckig ab. »Er leidet, weil die Behörden seine Argumente nicht ernst nehmen«, weiß Lilia

Allemann. Sie ist von seiner Unschuld überzeugt, welche auch durch die DNA-Untersuchung unterstützt würde. Für sie gilt: beten und hoffen für Obel.

Sie müsste längst tot sein. Immer wieder ist Lilia Allemann um ein Haar mit dem Leben davongekommen. Das letzte Mal vor ein paar Monaten, als sie eine Hirnblutung erlitten hat. Die Geburt ihrer Zwillinge überlebte Allemann fast nicht. Ihre Seele löste sich vom Körper. »Ich sah mich selbst von oben«, erinnert sie sich. Erst als man ihr die beiden Kinder auf die Brust legte, kehrte Allemann in den Körper zurück.

Schon vor der Geburt war ihr Leben bedroht: Man riet ihrer Mutter zum Abtreiben. Doch diese entschied sich, das Kind auszutragen. Schließlich kam Allemann am Ende des sechsten Schwangerschaftsmonats auf die Welt, im Mexiko der Fünfzigerjahre.

Die Pistole an der Brust

Als Zehnjährige riss sie in Acapulco eine Welle mit ins Meer. Dreimal wurde in ihrer Jugend eine Pistole gegen sie gerichtet. In einer Ferienwohnung in Adelboden trat Gas aus, als sie zu Hause blieb, während sich die Familie auf der Skipiste vergnügte. Einmal verfehlte sie ein Lastwagen um Zentimeter. Es war Allemann, als hätte ihr jemand einen rettenden Stoß gegeben. Doch auf der Straße war niemand zu sehen. Hatte ein Engel eingegriffen?

Trotz ihrer Nahtoderlebnisse war Allemann, die im beschaulichen Birr, im schweizerischen Aargau lebt, nicht annähernd auf das vorbereitet, was sie 2013 erleben sollte: Damals reiste sie nach Texas, um einem Mörder vor seiner Exekution beizustehen – als offizielle Seelsorgerin. Dieses Erlebnis hat Allemann für immer verändert. Anfangs, als sie mit Arturo Eleazar Diaz eine Brieffreundschaft aufbaute, hatte sie keine Ahnung, um wen es sich handelte.

Der US-Fernsehsender Foxnews schildert die Verbrechen von Diaz wie folgt: Am 3. April

1999, nach einer durchzechten Nacht mit Drogen, Alkohol und neuen Freunden, machen Michael Ryan Nichols und John Shepard einen tödlichen Fehler. Sie laden Diaz und dessen Begleiter ein, mit ihnen um die Häuser zu ziehen. Was dann folgt, ist ein Blutbad, das Nichols nicht überlebt. Bereits eine Woche zuvor hatte Diaz einen Mann aus Wut über eine Niederlage beim Armdrücken totgeschlagen.

Berüchtigtes Gang-Mitglied

Dass Diaz zuvor ein geordnetes Leben geführt haben könnte und dann irgendwie durchgeknallt ist, scheint ausgeschlossen. Er soll ein Mitglied der Gang Hermandad de Pistoleros Latinos gewesen sein, die in den Drogenschmuggel von Mexiko in die USA verwickelt ist. Viele Mitglieder dieser kriminellen Organisation seien nur in der Gruppe stark, sagte Joseph Orenadain, ein stellvertretender Staatsanwalt im Bezirk, wo die Verbrechen geschahen, in die Kameras von Foxnews. Wenn man einzeln mit ihnen zu tun habe, bemerke man dann Unsicherheit und Nervosität.

Wieso um Himmels Willen wählt ein hartgesottener Verbrecher der USA eine kleine Spanischlehrerin aus dem Kanton Aargau als spirituellen Beistand aus? Alles begann 2005, als Allemann folgendes Gebet sprach: »Gott, ich bitte dich immer: Gib mir dies, gib mir das. Aber ich frage nie: Was willst du, das ich für dich tun soll? Also, was liegt dir am Herzen?« Als Allemann das formuliert hatte, verspürte sie einen großen inneren Frieden.

Wenn sie diese Dinge erzählt, wirkt Allemann nicht wie einer dieser lateinamerikanischen Christen evangelikaler Provenienz, die teilweise zu einer übertriebenen Religiosität neigen. Sie strahlt die Demut, aber auch die Weisheit einer Frau aus, in deren Leben vieles schiefgegangen ist: »Ich habe absolute Katastrophen angerichtet – und mir ist viel vergeben

worden.« Sie könne nicht behaupten, eine von diesen korrekten Christen zu sein. »Ich habe zwei schmerzliche Scheidungen hinter mir. In meinem Leben gab es Komplikationen. Viele sind auf mein Fehlverhalten zurückzuführen.« Nachdem sie zu Gott gesprochen hatte, redete Gott zu ihr, durch ein Bibelwort: »Ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.« Anfangs nahm sie das nicht so recht wahr. Doch der Vers kam wieder und wieder.

Gott, ich bitte dich immer um Dinge. Gib mir dies, gib mir das. Aber ich frage nie: Was willst du?

Ein Bibelvers, der herausfordert

»Gott legt mir Leute aufs Herz, die im Sterben liegen und niemanden haben«, ist sie überzeugt und besuchte einen Schnupperkurs in Sterbebegleitung. Für die eigentliche Schulung fehlte ihr das Geld. Doch der Zufall wollte es – Allemann ist überzeugt, dass Gott Regie führte –, dass die Landeskirche einen Pilotkurs in Sterbebegleitung durchführte, der damals gratis war. Den besuchte sie zwei Jahre lang. Aber das alles war nur eine Vorbereitung für das, was noch kommen sollte.

Allemann versuchte, in der Schweiz Gefangenenbesuche zu machen. Es wollte nie richtig klappen. Dann fiel ihr eines Tages ein Artikel der Migroszeitung in die Hände. Sie las ein Interview mit einem Mitglied von Lifespark. Ein Verein in Basel, der die Todesstrafe bekämpft und Brieffreundschaften mit Insassen im Todestrakt vermittelt. Die rund 350 Mitglieder von Lifespark begleiten die zum Tode verurteilten Häftlinge teils jahrelang.

Angst vor Krimis

Allemann rief bei Lifespark an. Die erklärten ihr ungeschminkt, mit was für Leuten sie es zu tun bekommen würde. Die USA mögen hin und wieder Unschuldige in ihre Todeszellen sperren, doch in aller Regel sitzen dort nicht die idealen Schwiegersöhne. »Ich bekam Angst. Ich hasse alles, was mit Gewalt zu tun hat. Selbst Krimis sind mir zu viel.«

Sie sagte »nein danke«. Ihre Englisch sei nur rudimentär, argumentierte sie gegenüber einer Vertreterin von Lifespark. Doch als sie dieser ihre Muttersprache nannte, erfuhr sie, dass der Verein eine lange Liste von lateinamerikanischen Gefängnisinsassen besaß, die bisher vergebens Brieffreundschaften gesucht hatten. »Mir gingen die Ausreden aus. Ich wusste, was Gott von mir möchte.«

Anfangs 2007 beginnt sie, Arturo Diaz zu schreiben. Zuvor hatte ein einziges Gebet Allemann frei gemacht von ihren Ängsten. »Sie kamen nie wieder. Im Gegenteil: Ich fühlte eine riesige Liebe für diese Gefangenen.«

Allemann führt Brieffreundschaften mit einem Dutzend übelster Verbrecher, von denen bereits fünf hingerichtet worden sind. Es sind so viele, weil Allemann im Todestrakt weiterempfohlen wird. Was ihre neuen Freunde getan haben, will sie nicht wissen. »Mich hat niemand als Richter eingesetzt.« Arturo Diaz ist für Allemann »eine sensible Person mit schönem Herzen«. Er habe Drogen genommen, die ihn gewalttätig werden ließen.

Doch was schreibt man einem Menschen, der 23 Stunden am Tag in einer Zelle von zwei mal vier Metern sitzt und seiner Exekution entgegen sieht? Allemann läßt Diaz in ihren Alltag ein. »Er selber hatte kein Leben mehr, aber er konnte in meinem mitleben.« So ließ sie ihn ihr Haus mitputzen, mit dem Hund Gassi ge-

hen, im Wald Pilze suchen. Und Diaz fuhr in der Fantasie mit ihr durch die Weiten Texas' mit seinem Motorrad.

Beste Freundin eines Mörders

Natürlich erfuhr Allemann so vom Gefängnisalltag, von den Schikanen, von den abgelaufenen Lebensmitteln, die Diaz aufgetischt wurden und seinen Magen rumoren ließen. Er schrieb ihr von seiner vaterlosen Kindheit. Er und seine zwei Schwestern hatten verschiedene Erzeuger, die durch Abwesenheit glänzten. Sie wuchsen bei der Großmutter auf. Geliebt fühlte sich Diaz einzig von ihr.

Jetzt wusste ich: Arturo hat wirklich jemanden getötet. Und doch wollte ich ihn weiterbegleiten. Erst das hat sein Herz berührt.

Auch in der dritten Generation fehlt der Vater. Denn Diaz zeugte im Alter von 18 Jahren ein Kind. Eine Frau habe ihn verführt, argumentierte er. »Arturo liebte seine Tochter über alles.« Doch wenn man in einer Todeszelle sitzt, ist es schwierig, den Liebesbeweis zu erbringen.

Eines Tages, als sich Allemann auf Youtube über die Gefängnisse in den USA informierte, stieß sie auf einen Film über Diaz. Das wühlte sie tief auf. Nachdem sie die blutigen Details über Diaz Verbrechen erfuhr, rang Allemann mit der Frage, ob sie weitermachen sollte. Doch wieder half ihr das Gebet, wo ihr – wie sie sagt – der Heilige Geist vor Augen führte, dass auch ihr viel vergeben worden war. »Trotz meiner unzähligen Fehler hat Gott sich dazu entschieden, mich zu lieben.«

Sie machte weiter und ihre Beziehung zu Diaz veränderte sich fundamental. Auch wenn sie ihm nichts sagte, habe dieser gespürt, dass sie nun über sein Leben Bescheid wusste. Und dass sie ihn annehme trotz seiner Vergangenheit. Seine Mutter und Großmutter hatten anders reagiert. Während der Gerichtsverhandlung betonten die beiden Frauen immer, ihr Arturo habe das nicht getan, er sei kein Mörder. Aber diese Verkennung der Realität habe Diaz' Leben nicht einfacher, sondern schwieriger gemacht, ist Allemann überzeugt.

»Dass ich ihn weiter begleiten wollte, obwohl ich wusste, dass er ein Mörder ist, hat ihn massiv geändert. Von da an hat er sich für meinen Glauben interessiert«, sagt Allemann. Vorher wollte er nichts davon wissen. »Viele Seelsorger erzählten Arturo von Gott, doch die Botschaft kam nie in seinem Herzen an.«

Vater oder Mörder?

Dann überstürzten sich die Ereignisse. Arturo Diaz erhielt sein Hinrichtungsdatum. Er bat Allemann, ihn als Seelsorgerin in seinen letzten Stunden zu begleiten. Ein Ding der Unmöglichkeit, dachte sich diese. Denn dazu müsste sie sich bei den US-Behörden als Geistliche registrieren können, was sie nicht war. »Aus Liebe zu Arturo habe ich es versucht, ohne die geringste Hoffnung.« Nach vielen abschlägigen Antworten traf sie einen Pfarrer in der Schweiz, der ihr ein Empfehlungsschreiben ausstellte und sie dokumentierte die Sterbebegleitung, die sie praktiziert hatte.

Gerade in dieser Zeit erreichte sie die Nachricht, dass ihr Vater so stark lungenkrank geworden war, dass ihm die Ärzte nicht mehr viel Zeit gaben. »Ich musste mich entscheiden: Entweder fliege ich nach Texas oder nach Mexiko. Beides zu tun, lag aus Geldgründen nicht drin«, schildert Allemann ihr Dilemma. Zuerst das Reich Gottes, entschied sie.



Der Schein täuscht: Lilia Allemann und Arturo Diaz sind durch eine Scheibe getrennt. Nur über ihre Briefe kann der Sträfling an ihrem Alltag teilnehmen.

Die »Waffe« von Lilia Allemann ist unsichtbar, durchdringt aber Gefängnismauern und Herzen: das Gebet. Hier legt sie ihre Hand in jene ihres Zöglings aus dem Hochsicherheitstrakt.





Und dann sei es Gott gewesen, der ihr Dilemma aus der Welt geschafft habe. Ihr Vater und seine zweite Frau entschieden sich, in die USA zu reisen, wo die Luft besser ist. Da ihr Vater die US-Staatsbürgerschaft besaß, stand dem nichts im Wege. So schickte sich Allemanns Vater an, seine letzten Tage in Texas zu verbringen – nicht weit weg von dort, wo Arturo Diaz hingerichtet werden sollte.

Registration in letzter Minute

Aber Lilia Allemanns Dossier zur Registrierung als Seelsorgerin im Todestrakt kam nie dort an. Als sie das merkte, gelang es ihr, in den USA eine Kopie einzureichen. Dieses landete zehn Minuten vor dem letzten Eingabetermin bei der zuständigen Stelle.

Einmal vor Ort, lernte Allemann die Familie von Diaz kennen. Gemeinsam bereiteten sie alles für die Exekution vor. So gingen sie Kleider für Diaz kaufen. Eine traurige Angelegenheit, würde man meinen. Doch Allemann hat diese Episode anders in Erinnerung: »Wir spürten einen großen Frieden. Wir lachten zusammen und hatten eine gute Zeit, als sei nichts Außergewöhnliches im Gange. Arturo strahlte und seine Freude steckte uns an.«

Kleider für die Hinrichtung

Als dann der Tag kam, nahm Allemann mit Diaz das Abendmahl ein, sie sangen und bete-

ten. Sie hofften sogar auf ein Wunder. Am Morgen des Tages seiner Hinrichtung war nämlich das Gift, das ihm injiziert werden sollte, nicht eingetroffen. Schließlich wurde es trotzdem angeliefert – am Nachmittag um 15 Uhr. Der Hinrichtung wohnte Allemann in einem Saal bei mit der Familie von Diaz und einigen Freunden. Die Familien der Opfer und die Journalisten verfolgten das Geschehen in einem separaten Raum. »Ich berührte Arturo zum ersten Mal, als er tot war.«

Nachdem alles vorbei war, fiel Allemann in ein Loch. Auf einmal fühlte sie sich sehr traurig. Es war für sie eine schlimme Erfahrung, einen jungen, topfiten Menschen in den Tod zu begleiten. Immerhin hatte Diaz hinter den Mauern viel Sport getrieben.

»Ich bin nicht mehr dieselbe«, sagt Allemann. Auch ihr Umfeld hat sich verändert. Die Mutter und Großmutter von Diaz fanden zu Gott. Sein Onkel, der aus dem Gefängnis entlassen werden soll, ebenfalls. »Einige Menschen wurden gesund, nachdem wir für sie gebetet hatten«, erwähnt Allemann, als wäre dies das Normalste der Welt. Ihr Vater, den sie als strengen Ingenieur beschreibt, konnte zeitlebens nichts mit dem Glauben anfangen. Doch kurz bevor er starb, »nahm er Jesus ebenfalls in sein Leben auf«. Weil er Zeuge wurde von der Geschichte von Arturo Diaz.



Markus Städeli

*ist Wirtschaftsredaktor der NZZ am Sonntag.
Dank seinen Recherchen gewann er den Medienpreis für Finanzjournalisten.*